

Kleine Großmacht Preußen – Vom Spielball der Mächte zum politischen Akteur

Ein Beitrag von Ulrich Winkler



© akg-images

Ohne Krieg ist Preußen als politisch gestaltende Macht im Europa seiner Zeit nicht denkbar. Der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. formte aus der „Streusandbüchse“ Preußens einen wehrhaften Staat. Friedrich der Große legte mit dem Überfall auf Schlesien den Grundstein zu einer beispiellosen territorialen Expansion. Preußen wurde zum Inbegriff militärischer Effizienz. Otto von Bismarck brillierte 100 Jahre nach ihm als Virtuose der deutschen Einigungspolitik – mit „Eisen und Blut“. Die Übermacht Preußens im neu gegründeten Deutschen Kaiserreich von 1871 führte zum synonymen Gebrauch von „Preußen“ und „Deutschem Reich“. Erst 1947 wurde per Beschluss des Alliierten Kontrollrats Preußen offiziell aufgelöst.

Fachwissenschaftliche Hinweise

Vom Spielball der Mächte zum politischen Akteur

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, verheerenden Pestepidemien und Missernten waren weite Landstriche Brandenburgs verwüstet und menschenleer. Städte wie Prenzlau, Frankfurt/Oder oder Neuruppin hatten über die Hälfte ihrer Einwohnerinnen und Einwohner verloren. Friedrich Wilhelm, seit 1641 Kurfürst der Mark, und seine Nachfolger taten daher alles, um ihr Land neu zu besiedeln. Aber „Preußen wird man nicht freiwillig, sondern nur aus Not“: Man bot Glaubensflüchtlingen im toleranteren Brandenburg-Preußen Schutz und warb um Kolonistinnen und Kolonisten.

Kurfürst Friedrich Wilhelm vertrieb zwar erfolgreich die Schweden, konnte aber Pommern nicht halten. Brandenburg wurde zunächst zum Spielball der großen Mächte Frankreich, Schweden und Dänemark, musste Rücksicht auf den Kaiser, das Reich und die Verwandtschaft des Kurfürsten in den Niederlanden nehmen. So erhielt Friedrich Wilhelm erst 1657 die volle Souveränität über (Ost-)Preußen, das mit Brandenburg seit 1614 in Personalunion verbunden, aber polnisches Lehen war. Nach einem langwierigen Kampf mit den Ständen, die auf ihren traditionellen Rechten beharrten, gelang der Aufbau der brandenburgisch-preussischen Armee. Die Macht des Souveräns wurde größer, die der Stände geringer. Der Adel wurde jedoch in den kommenden Jahrzehnten durch neue Tätigkeitsfelder „entschädigt“. Er stellte ab dem 18. Jahrhundert die Offiziere der Armee sowie Beamte der Verwaltung und wurde zum Rückgrat des friderizianischen Staates.

Unter Friedrich III., 1701 in Königsberg zu König Friedrich I. in Preußen gekrönt (der Kaiser hatte „von Preußen“ unterseid), kämpften die brandenburgisch-preussischen Soldaten auf zahlreichen europäischen Schlachtfeldern – fernab von Brandenburg-Preußen. Sie wurden von ihrem Landesherrn „vermietet“, um die kaiserliche Zustimmung für die Königskrone zu erlangen. Für den Kaiser war es deutlich billiger, Soldaten aus Brandenburg anzufordern und in den Kriegen, beispielsweise gegen die Türken, einzusetzen als Truppen im eigenen Land zuwerben. Mit der Bezahlung ließ man sich Zeit, obwohl Friedrich dringend auf das Geld angewiesen war, um seine kostspielige Hofhaltung zu finanzieren.

Sein Sohn Friedrich Wilhelm schlug ab 1713 einen anderen Kurs ein. Er wirtschaftete sparsam, um die Armee zu vergrößern. Er wusste, dass nur ein gut gerüsteter Staat im Konzert der Mächte Platz fand. Eingesetzt wurde das Militär nicht. Die Soldaten waren für die heimische Wirtschaft wichtig. Die Verdoppelung der Heeresstärke auf rund 80.000 Mann bis 1740 brachte Preußen auf die Plätze 3 bis 4 in Europa, obwohl es an

M5 25 Regierungsjahre, 19 Jahre Krieg – König Friedrich I.

Arbeitsaufträge

1. Beschreiben Sie das Dilemma, in dem sich der Kurfürst und spätere König Friedrich I. mit seiner Militärpolitik befand.
2. Nennen und erläutern Sie weitere Probleme, die sich aus seiner Militärpolitik ergaben.
3. Kaum ein deutscher oder preußischer Fürst war in derart viele Kriege verwickelt wie Friedrich I. Erörtern Sie, ob Sie ihn als „Militaristen“, Kriegstreiber oder Militärfan­tiker bezeichnen würden.

Von Friedrichs¹ 25 Regierungsjahren war Brandenburg-Preußen in 19 Jahren an Kriegen beteiligt. Im Kriegszeitraum von 1665 bis 1697 nahmen die Hilfstruppen an drei großen Schlachten und an 20 Belagerungen teil. Während des Spanischen Erbfolgekrieges² (1701–1714) zahlten preußische Truppen einen Blutzoll in sieben Schlachten, in über 40 Gefechten und bei 24 Belagerungen. Gegen die Türken kämpften Brandenburger in zwei Schlachten und 20 Gefechten. [...]

- Der Einsatz der Armee durch den Kurfürsten resultierte aus zwei objektiv gegebenen Sachverhalten. Friedrich hatte zum einen als Reichsfürst die Verpflichtung zur Unterstützung des Kaisers. Andererseits zwang ihn eine beständig akute Finanznot über den gesamten Zeitraum seiner Regierung, politisch-militärische Konflikte zu benutzen, um durch Bündnisbeteiligungen die Truppen gegen bare Münze zu vermieten. Kontingentstellung aus Bündnis- und Reichsverpflichtungen sowie Vermietepolitik verband er konsequent mit dem Ziel, die Königswürde zu erlangen. Das aus dem Vermieten von Kontingenten der Armee an fremde Mächte zum Kauf für deren Interesse erbrachte Geld konnte den Bedarf jedoch nicht decken. Ein Teil der Summen gelangte überhaupt nicht zur Armee, sondern wurde für die verschwenderische Hofhaltung verwandt. Die vermieteten Bataillone reduzierten die dem Kurfürsten zum Einhalten der Bündnisverpflichtungen zur Verfügung stehende Gesamttruppenstärke. Erneute Aushebungen verbrauchten wiederum Mittel und verursachten vor allem Kosten. [...]

Der Verfügung des Kurfürsten waren die Kontingente für die Dauer der Leihzeit in jeglicher Hinsicht vollständig entzogen. Über die militärische Verwendung der

M6 Preußens erster Militarist? – Friedrich Wilhelm I.

Arbeitsaufträge

1. Beschreiben Sie die Bedeutung König Friedrich Wilhelms I. für den Aufstieg Brandenburg-Preußens zu einer „kleinen Großmacht“.
2. „Soldatenkönig“ und „großer Rechner“: Erläutern Sie, warum König Friedrich Wilhelm I. mit beiden Zuschreibungen titulierte wurde.
3. Erläutern Sie die Ausnahmrolle Friedrich Wilhelms I. unter den Monarchen seiner Zeit.
4. „Kriege als Ultima Ratio“? – Preußens militärische Abenteuer und Kriege: Ordnen Sie die Entwicklung in Brandenburg-Preußen seit dem Dreißigjährigen Krieg bis zu König Friedrich Wilhelm I. in diesen Zusammenhang ein.

Der „Soldatenkönig“

So war Friedrich Wilhelm ein Herrscher, der Luxus und höfischen Lebensstil verabscheute, sich einfach in soldatische Uniform kleidete, die kunstvolle Perücke seines Vaters durch einen einfachen Zopf ersetzte. Seine politische Überzeugung hat Friedrich Wilhelm in seinem Politischen Testament im Jahre 1722 ausgedrückt: „denn eine formidabile Armee und ein großer Tresor kann euch ein großs respect in die Weltt gehen.“¹ Trotz seiner drakonischen² Sparmaßnahmen für den Staatshaushalt hatte Friedrich Wilhelm Pläne für eine Neuformation der Armee entworfen, die Generalstabkasse aufgefüllt und die Armee bald auf 45 000 Mann vergrößert, schließlich bis zu seinem Tod 1740 auf stattliche 76 200 Mann.

Was bei Friedrich I. die Ausgaben für Hof und königlichen Prunk gewesen waren, wurden bei Friedrich Wilhelm I. die Ausgaben für die Armee – in seinem Todesjahr immerhin 81 Prozent der Staatseinnahmen. Kein Wunder mithin, dass man diese Zusammenraffung militärischer Kräfte später als den Anfang des preußischen Militarismus sehen konnte [...].

Die auf fast ein Vierteljahrhundert erstreckende Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. war nur in den allerersten Jahren in einen kriegerischen Konflikt verwickelt. Friedrich Wilhelm hat also das militärische Potenzial, das er unter vielen Qualen schuf, nicht genutzt, sondern lediglich aufgespart. Mit Hilfe seiner

Brief von Friedrich II. an den Minister Podewils, 16.12.1740

„Mein lieber Podewils²,

ich habe den Rubikon³ überschritten mit fliegenden Fahnen und Trommelschlag. Meine Truppen sind besten Willens beseelt, die Offiziere voller Ehrgeiz, und unsere Generale hungern nach Ruhm; alles wird nach Wunsch gehen und ich habe

5 Anlaß, mir alles erdenkliche Gute von diesem Unternehmen zu versprechen. [...] Ich bin gewillt, entweder unterzugehen oder von diesem Unternehmen große zu gewinnen. [...]

Ich werde in Berlin nicht erscheinen, ohne mich des Blutes aus dem ich entsprossen bin, würdig erwiesen zu haben, und würdig den tüchtigsten Soldaten, die ich zu
10 führen die Ehre habe. [...]"

Briefe Friedrichs des Großen. Band 1. S. 184. Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier.

Online unter: <http://friedrich.uni-trier.de/de/hein/1/184> [Zuletzt abgerufen am 04.11.2022]. Alte Rechtschreibung wurde beibehalten.

Friedrich schildert seine Motive für den Angriff auf Schlesiens

„Ich richtete meinen Blick auf Joseph II. den Kaiser⁴, des letzten habsburgischen Fürsten; er hinterließ seiner Tochter eine strittige Nachfolge, der Thron des Cäsaren wurde frei. (...)

Rechnet man zu all diesen Beweggründen noch den Reiz eines zahlreichen und
5 mobilen Heeres, die gute Ordnung der Finanzen, die großen Reichtümer, die den Schatz der Krone füllten (und vielleicht die Begierde, mir einen Namen zu machen), so kennt man alle Gründe, die ich hatte, Maria Theresia, der Königin von Ungarn und Böhmen, den Krieg zu erklären.“

Online unter: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/habsburgs-erbin-gegen-die-europaeische-maennerwelt> [Zuletzt abgerufen am 04.11.2022].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Acta Borussica. Neue Folge. Folge 7. Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/1938. Band 4,1 „30. März 1848 bis 27. Oktober 1858“. Berlin 2003. S. 243 f. (Alte Rechtschreibung und Auslassungen wurden beibehalten.)*

b) Sitzung des Österreichischen Ministerrats, 21.02.1866

[Se. Majestät:] Die drohende Haltung, welche Preußen in der jüngsten Zeit in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit angenommen, macht die Frage [] rege, ob man diesen Demonstrationen ruhig zusehen soll oder ob es nicht die Ehre, Würde und Sicherheit Österreichs verlange, solche kriegerische Vorbereitungen zu treffen, mit denen man allen noch so ernstesten Eventualitäten ruhig ins Gesicht sehen könne. Er teile zwar die Ansicht, daß durchaus kein genügender Anlaß zu einem so beklagenswerten Ereignisse wie ein Zusammenschluß von Österreich und Preußen vorhanden sei, andererseits müsse man aber doch wohl erwägen, daß die preußische Armee gegenwärtig viel mobiler für das Land sei, das dortige Eisenbahnnetz ihre Beförderung nach strategischen Hauptpunkten außerordentlich erleichtere, während unsere Armee auf dem äußersten Friedensfuß herabgesetzt worden und ihre Komplettierung demnach sehr viel Zeit erfordere. [...]

Graf Esterhazy² [...]. Er spreche seine Überzeugung unumwunden dahin aus, daß jedes Schwanken von unserer Seite, noch viel mehr aber ein Nachgeben, nur von den unheilvollsten Folgen für das eigene Vaterland begleitet sein würde. Hier heiße es die Zähne zeigen. Es sei Aufgabe unserer Diplomatie, unsere Haltung so einzurichten, daß über unsere Gesinnung und unser Benehmen bei unseren Alliierten im deutschen Lande durchaus kein Zweifel auftauchen könne, daß sie volle Beruhigung darüber erhalten. Von unserer Seite sei von weiteren Konzessionen³ an Preußen keine Rede mehr. [...]

Die Ministerratsprotokolle Österreichs und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1848–1918. Serie 1. Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. VI. Abteilung. Das Ministerium B. credi. Band 1, 2.07.1865–26.03.1866, S. 300 f. Online unter: https://hw.oeaw.ac.at/ministerratsserie-1/a6-b1.pdf.xml#a6-b1_einzelseiten/a6-b1_s300.pdf [Zuletzt abgerufen am 08.08.2022]. Rechtschreibung wurde beibehalten.

Anmerkungen

1. Präponderanz: Übergewicht
2. Aus Ungarn stammenden Fürsten Esterházy von Galantha waren Majoratsherren in Wien.
3. Konzessionen: Zugeständnisse

M18 Nord gegen Süd – Der Deutsch-Deutsche Krieg

Arbeitsaufträge

1. Erläutern Sie die politische Konstellation im Frühjahr 1866.
2. Analysieren Sie Bismarcks Politik in dieser Situation. Erläutern Sie, mit welchen Schritten er den Krieg Preußens gegen Österreich herbeiführte.
3. Erläutern Sie den Anteil Österreichs am Zustandekommen des Krieges.
4. Informieren Sie sich über den Verlauf des Deutsch-Deutschen Krieges und fassen Sie diesen kurz zusammen. Überlegen Sie, warum die Bezeichnung „Preußisch-Österreichischer“ bzw. „Deutsch-Österreichischer Krieg“ kaum noch verwendet wird.

Die internationale Konstellation war für Bismarcks Pläne nicht ungünstig: Mit dem jungen Königreich Italien, das den Halbinseln Venetien entreißen wollte, schloss Bismarck am 8. April ein Angriffsbündnis. Das war ein gravierender Verstoß gegen die Wiener Bundesakte, deren Artikel XI jedes Bündnis verbot, das gegen die Sicherheit des Bundes oder eines seiner Mitglieder gerichtet war. [...] Dagegen hatte Preußen die Unterdrückung eines polnischen Aufstandes im Zarenreich im Jahr 1863 wohlwollend beobachtet und sich damit dem Zaren als zuverlässiger Freund empfohlen. [...]

Napoleon III. setzte auf einen langen Krieg in Deutschland, in dem er als „Vermittler“ den lachenden Dritten würde spielen können, und er tat das Seine, diesen Krieg zustande zu bringen. Es war sein Rat, der Italien dazu bestimmte, das Angriffsbündnis mit Preußen abzuschließen. Das bedeutete, dass Österreich im Kriegsfall seine Streitkräfte teilen musste, was das militärische Risiko für Preußen erheblich verminderte.

Zwei Monate später schloss Napoleon aber auch mit Franz Joseph I. einen Geheimvertrag, in dem er ihm für den Kriegsfall die Neutralität Frankreichs zusicherte. Dafür willigte Österreich auch für den Fall eines Sieges in Deutschland in die Abtretung Venetiens an Italien ein, und die Schaffung eines Rheinstaates auf Kosten der westlichen Gebiete Preußens wurde ins Auge gefasst. Auch dieser Vertrag Österreichs war mit den Verpflichtungen dem Deutschen Bund gegenüber unvereinbar. [...]

Sie wollen mehr für Ihr Fach? Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



Über 5.000 Unterrichtseinheiten
sofort zum Download verfügbar



Webinare und Videos
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung



Attraktive Vergünstigungen
für Referendar:innen mit
bis zu 15% Rabatt



Käuferschutz
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de